

Halle'sche Zeitung.

Anzeige: Gebühren

Die für die halbjährliche Stelle oder deren Raum im Quartal... Gebühren... Zeitungsgebühren...

Anstalt.

Die für die halbjährliche Stelle oder deren Raum im Quartal... Anstalt... Gebühren...

Deutscher Reichstag.

Es ist zu erwarten, dass nach der Abstimmung der Präfektionsvorläufe zu erwarten war, fand sich der Reichstag...

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte am Montag Vormittag die regelmäßigen Vorträge. Hierunter waren frühere langjährige Chef-Konstanz der englischen Marine...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Der Kaiser interessiert sich augenblicklich sehr für Alles, was das Gebiet der Währungsfrage...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Von vertrauenswerther Seite wird uns gemeldet, dass sich Minister Bismarck, der dem Reichstag als Provinziallandtags als Ehrenmitglied...

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Montag die Vorlage betreffend den abgeänderten Entwurf eines Abgabenerlasses für das Befahren der Strecke des Nord-Südekanals...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Der Reichstag des Bundesraths über den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und Ausland ist einstimmig erfolgt...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Der Reichstag des Bundesraths über den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und Ausland ist einstimmig erfolgt...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Der Reichstag des Bundesraths über den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und Ausland ist einstimmig erfolgt...

Die „All. Pol. Corr.“ schreibt: Der Reichstag des Bundesraths über den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und Ausland ist einstimmig erfolgt...

Bezugs-Preis für die halbjährliche Stelle oder deren Raum im Quartal... Preis...

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten der Halle'schen Zeitung.)

Berlin, 27. Februar. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird über eine Meilenanweisung von Dentschen aus Augen geschrieben: Von Glatz zur Landpflanze transportiert...

Berlin, 27. Februar. Der „Vossischen Ztg.“ zufolge finden die in Lehrerkreisen bestehenden Wünsche, dass den Elementarlehren der einjährig-freiwilligen Dienst...

Hamburg, 27. Februar. Der in Untersuchungshaft befindliche Kaufmann Durich, welcher nach Zürich wegen Verabreichung der Pflanzung mit einem Betrag von 200.000 Francs eingekerkert worden sollte...

Berlin, 27. Februar. Ein sozialistisches Flugblatt, welches am Sonntag Vormittag in Tausenden von Exemplaren unter die Bewohner des 6. Reichstagswahlkreises vertheilt wurde...

Kiel, 26. Februar. Für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg“ Vermissten sind den Sammelstellen an allen Theilen des Reiches Spenden zu...

Altona, 26. Februar. Der 17jährige Kesselheizer Karl S. in der Gröbenstraße hat in vergangener Nacht seine leibliche Mutter, während sie schlief, durch einen Messerstoich in den Hals unglücklich verunglückt...

Wien, 27. Februar. In einem hiesigen Hotel wurde der Reichstagsabgeordnete Herr Franz von Wismar durch die Wirthschafterin verdächtige holländische Dame verhaftet...

London, 26. Februar. Die Ombudsmänner, welche obgleich verurtheilt, sich noch auf freiem Fuß befinden, veranlasseten in den letzten Tagen gelliebte Zusammenkünfte in einem Gasthause...

London, 26. Februar. Dem „Neuer'schen Bureau“ wird mit dem Gestrichen aus Vatavia aus das Gesicht am Gambia gemeldet, dass die Expedition aus 220 Marine-Soldaten...

Wien, 27. Februar. In dem ersten Tunnel an der preussischen Grenze auf der Eisenbahnlinie Volkensruh-Dollbach wurden 5 explosivbare Bomben gefunden...

Berlin, 27. Februar. Ueber das Befinden des russischen Ministers von Giers geht uns von eingeweihter Seite die Meldung zu, der Zustand des Ministers wäre ein solcher, dass dessen Tod nahe bevorstehend sei...

Berlin, 26. Februar. Aus Alexandros in dem Dagebist mit der furchtbaren Katastrophe gemeldet. In der Eisenbahn-Station von Alexandros wurde ein Zug mit 200 Passagieren...

Wien, 26. Februar. Das gestern erst bekannt gewordene Projekt des Ministerpräsidenten Crispin, welches bis zum Januar 1895 eine Generalamnestie für die Neuordnung der Staatsverwaltung verlangt...

Ausschusses namentlich abgelehnt wurde. Dies erfolgt namentlich; die Stimmzählung ergibt, daß sich von 101 stimmenden Mitgliedern 23 für, 78 gegen die Vorlage des Provinzial-Ausschusses erklären.

Der Kommissionsantrag Nr. 1 auf Einstellung von jährlich 3000 M. in den Verleuchtungsset von Altscherbig wird angenommen und Nr. 2 wird mit der von dem H. Abg. v. Werder vorgeschlagenen Milderung mit großer Majorität angenommen.

Punkt 5: Bericht der VII. Kommission über die Vorlage des Provinzial-Ausschusses betr. die Förderung von Kleinbahn-Unternehmungen wird auf Antrag des H. Abg. Grafen v. Wartensleben-Gentzin von der Tagesordnung abgesetzt.

Punkt 6: Bericht des Landtags-Vorstandes über Pessionen.

Der Abg. v. Breitenbach-Burg Manß. Es sind von 7 Reichsständen aus den Kreisen Zeugn und Liebenwerda Petitionen um Unterhaltung aus Provinzialmitteln eingegangen, die insgesamt die Summe von 793 200 M. betragen. Sie betreffen ihre Petitionen damit, daß im Falle der Gewährung (wenn die Provinzialverwaltung nach § 4 des Dotationsgesetzes verpflichtet sei) auch die Königl. Staatsregierung eine entsprechende Unterhaltung in Aussicht gestellt habe. Der Provinzial-Ausschuss hat die Berücksichtigung vorgezogen und sich den Petitionen gegenüber ablehnend verhalten, da die Gewährung in erster Linie Sache des Staates sei, von der Provinz aber schon viel Opfer gebracht

werden müßten und der Provinzial-Verwaltung durch die neueste Gesetzgebung ganz außerordentliche Lasten aufgebürdet würden.

Der Gegenstand giebt Veranlassung zu einem lebhaften Meinungsaustrausch zwischen dem Herrn Ober der Landesverwaltung und dem Herrn Vertreter der Königl. Staatsregierung und dem H. Abg. Schaefer-Gentz.

Der Abg. v. Predon erklärt die Petition als im öffentlichen Interesse der künftigen Generation begründet; allein es erfolgt einmal Ablehnung der Petition und auch Ablehnung des eingehendsten Antrags: Die Petitionen sollen von der Provinzial-Verwaltung der Königl. Regierung zur künftigen Unterthug vorgelegt werden.

Schluss der Sitzung 4^{1/2} Uhr.
Nächste Sitzung: Dienstag Vormittag 11 Uhr.

Kollekte Lotterienachrichten vom 27. Februar.

Der Hauptzettel unserer Original-Lotterienbrunnen ist nur mit deutscher Aufschrift besetzt.

In der gefälligen öffentlichen Stadtvorordneten-Sitzung wurde über die Vorschläge des Magistrats betreffs der im nächsten Etatsjahre vorzunehmenden Pfarrerungen und Kanalströmungen beraten. Aus den sonstigen Erörterungen ist besonders erwähnenswert die Entschließung der Rechnung über das Conto betreffs Erwerb und Ausbaus des Hallenterrains. Diese Rechnung schließt ab mit 1 270 584 M. 31 Pf. in Einnahme und Ausgabe; der wirkliche Aufschub der Stadt hat 175 107 M. 20 Pf. betragen, die Zinsen bis zum 31. März 1893 stellen sich auf 60 180 M.

der Straßenausbau wird noch 86 800 M. erfordert, so daß im Ganzen noch 322 087 M. 20 Pf. aus dem Erlös des noch der Stadt gehörigen Bannerrains zu bedien sein würden, um die Umgestaltung jenes einst ein Schandbild unserer Stadt bildenden Terrains für die Stadt ganz kostenlos zu gestalten. In der der Rechnung vom Magistrat beigelegten Mittelteilung wurde darauf hingewiesen, daß, um dies herbeizuführen, ein Verkaufspreis von 71 M. 56 Pf. für jeden der noch der Stadt verbliebenen 4501 qm erzielt werden müßte, worauf bei den jetzigen Verhältnissen kaum zu rechnen sein dürfte. Jedoch kamme in Betracht, daß der Stadt doch auch der Marktplatz mit 3700 qm verblieben sei, so daß unter Annahme dieses Genusses der noch zu veräußernden Fläche sich nur auf 42 M. 84 Pf. zu stellen brauchte, um die Stadt zu decken.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Der Hauptzettel unserer Original-Lotterienbrunnen ist nur mit deutscher Aufschrift besetzt.

8 Augustus, 26. Februar. Die kommissarische Verwaltung des Landratsamts in Halle im Kreise Saalkreis hat dem Kreis-Verwaltungsrath in Halle und Magdeburg, bezogen in Königsberg, übertragen worden.

Vertrag der Deutschen Zeitung u. v. S. S. Verantwortlich: Für Halle, Verleger: Dr. Paul Schaefer, für Magdeburg, Verleger: Dr. Paul Schaefer, für Halle, Verleger: Dr. Paul Schaefer, für Magdeburg, Verleger: Dr. Paul Schaefer.

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung! Concessionirt im König. Preussen und anderen deutschen Staaten. Zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preussen stehenden Kinderheilstätte zu Salzungen.

Grosse Lotterie 5000 Gewinne darunter Haupttreffer 50000 Mark, Loose à 1 Mark.

Ziehung am 8. 9. u. 10. März 1894

zu Meiningen. Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose für 25 Mark

Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen [7896]

WSPINDLER

Färberei und Reinigung
von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art. 19033

Wasch-Anstalt
für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.

Reinigungs-Anstalt
für Gobelins, Smyrna-, Velours- und Brüsseler Teppiche.

Färberei und Wäscherei für Federn und Handschuhe.

HALLE
11. Am Markt 11.

Färberei.

311 edite, gemeinnütze
nur ausländische
Briefmarken
keine Privatmarken
222 nur überreichte, 3. A. Con. Chile, Columbus, R. St. Gauß, 1 M. Indien, Austral. u. Uml. seit 1870.
H. Wiering, Hamburg.

Stadtguts-Verkauf.
Eine in Naumburg a/S. gelegene Colonie mit großen Wirtschaftsbauwerken und 150 Hekt. Feld, verbunden mit Acker- und Sechensackerei, Härtlicher Fällensackerei und Geschäftshalle des landw. Eins. und Verkaufsortes, ist getheilt oder im Ganzen zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres d. Geschäftsführer C. Becker, Naumburg a. S. 1908.

Bajisch phosphor. Kalk
zu Futterzwecken für Tiere jeder Art verwendend mit Gebrauchsanweisung pro Ctr. M. 12 und zur Probe 10 Pfund für M. 2,50 ab hier. 19058
Ed. Klans, Merseburg.

Neesteier
aus Porzellan empf. à Dgd. 0,50 M.
J. A. Heckert
Gr. Ulrichstraße 61, 91119
Halle am Markt.

Für Papierhandlungen.

Aufrechnungsbücher
der Vereinnigungen
für Anwaltschaften und Alters-Vereinnigungs-Kassen,
Gefindedienstbücher,
neue polizeiliche An- und Abmeldeformulare,
Quittungsformulare,
Rechnungen,
Mitteilungszettel etc.
hält stets vorräthig und empfiehlt zu billigen Preisen

Buchdruckerei
der Halleschen Zeitung,
Leipzigerstraße 87.

Makulatur
in ganzen Bogen
hat abzugeben
Buchdruckerei
der Halleschen Zeitung.

Ed. Lincke & Strofer,
Halle a. S.,
empfehlen sich zur
Lieferung von

Glasirten Thonröhren
mit sämtlichen Formstücken, sowie
Thonwaren,
Becken aller Arten, Rinnen, Wasserverschlüssen,
Dunsthäuben, Orenrohren, Schornstein-Aufsätzen,
Wasserrässern, Blumentöpfe etc.,

Thon-Krippen
und Thon-Trögen verschiedener Grösse u. Arten,
Drainir-Röhren,
Garten-Vasen,
sowie aller Arten Garten-Verzierungen, auch
Garten-Kies und -Sand, Garten-Tuffstein, Garten-Mauer - Steinen, Garten - Mauer - Abdeckungen.
Beesteeckern etc. 9168

Geschäftsbücher
aus bestem Material, in soliden Einbänden fertigt als langjährige Spezialität
J. Zoebisch, Gr. Steinstraße 82.

Saatgut.
In bester Qualität verkaufe ich:
Gerste, Oregon und Javel à 230 M.
Sommerweizen, galis, roten, schwarzen à 200 M.
Noe und Mannsack à 190 M.
Hafer, Probsteier à 220 M.
Erbsen, Busbaum und Kapp à 220 M., Victoria à 260 M.
Alles per 1000 Kg. bei Abnahme kleinerer Posten per 100 Kg. 2 M. mehr.
Kartoffeln, 1. frühe: frühblau ovale, klane 6 Wochen, Rauscher-Gulb, Helios, Alcontra, Ninon à 600 M. 2. Mittelfrühe: Kabinerater, Hecker, Exonia, Meißnauer, klane Meilen, Weltwunder, Hebe à 600 M. per 100 Kg. bei Abnahme größerer Posten billiger.
Der **Beste-Berand** geschieht in neuen Dreifachen, Kartoffeln in Futtern zum Selbstkostenpreis berechnet.
A. Dietrich, Amt Sadmersleben, Bahn, Post u. Tel. Station.

Antifische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Die Lieferung der für die Beschäftigung im k. k. Hospital St. Gertrud in Antau erforderlichen Fleischwaren soll für die Zeit vom 1. April 1894 bis Ende März 1895 an den Mindestfordernden vergeben werden.
Im Kalender-Jahre 1893 sind verkauft worden:

1354 kg 454 gr Nimbleisch,	132 kg 975 gr Rostfleisch,
566 " 800 " Hammelfleisch,	3 " 520 " Rindfleisch,
568 " 575 " Schweinefleisch,	15 " 280 " Schweinehälften,
17 " 500 " Rindfleisch,	35 " 420 " Speck,
368 " 825 " Kalbfleisch,	400 " 000 " frische Butter,
137 " 900 " gewiegtes Fleisch,	133 " 125 " Wurst,
halb Rind u. halb Schweinefleisch,	14 " 876 " Wurst,
	24 " 050 " geräucherter Wurst.

Im Lieferungs-Jahre wird sich der Bedarf in Folge Vermehrung der Hospitalisten um 50% erhöhen.
Die Lieferungsbedingungen sind in der Magistrats-Registrierung A - Zimmer Nr. 10 des Rathhauses - anzusehen.
Ersetzen mit Preisangeben nach Maßraum für jede der vorbezeichneten Fleischwaren sind bis einschließlich 10. März d. J. an die Magistrats-Registrierung A vorzulegen einzureichen.
Halle a. S., den 16. Februar 1894.
Der Hospitalvorstand.
Schmuss.

Bekanntmachung.
Zum anderweiten Ausgeben des k. k. Verbandsabens unter dem Namen des Rathhauses zur meistbietenden Verrentung auf die Zeit vom 1. April 1894 bis Ende September 1895 unter den in Termine bekannt zu machenden Bedingungen ist ein neuer Termin auf
Donnerstag, den 1. März d. J., Vorm. 10 Uhr
im Stadtschreiberei - Zimmer Nr. 30 - angesetzt worden, zu welchem Bestenamt hiermit eingeladen werden.
Halle a. S., den 24. Februar 1894.
Der Magistrat.
Staub.

Ausschreibung.
Der Verkauf und Abbruch des Wohngebäudes auf dem südlichen Grundstücke Große Steinstraße 90 soll im Wege der Verrentung vergeben werden. Angebote sind bis
Donnerstag, den 1. März, Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtschreiberei eingereicht, wofür die Bedingungen ausliegen.
Halle a. S., den 26. Februar 1894.
Der Stadtschreiberei.
Giesmer.

Vermischtes.

Seine Excellenz im letzten Matabel-Krieg (fortsetzt) in der ...

sein Vertrauen verlor. Für seinen Mangel tädelte die schwarzen ...

dem nicht? fragte ich. — „Ja“, sagte er, „ich bin Dir einmal ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Köln, 26. Febr. In der heute hier abgehaltenen Haupt- ...

Somino mäßig sein wird, die auf die Ordnung der italienischen ...

Schlachtmarkt im hies. Viehhofe zu Halle am 26. Februar.

Table with columns: Zum Verkauf, a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z.

Offizieller Bericht über den Schlachtmarkt auf dem hiesigen Viehhofe zu Leipzig am 26. Februar 1894.

Table with columns: Zum Verkauf, a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z.

Wien, 26. Februar. Wien der Oesterreich ...

Es ist Italien gelungen, wie sich aus seiner demerigen ...

Vermischte Nachrichten.

Stettin, 26. Febr. Die Sulfat-Actien-Gesellschaft ...

Wir glauben es dem italienischen Schatzminister, wenn er ...

Berlin, 27. Februar. Aus der Inspektion der Firma ...

Das italienische Finanzprogramm.

Die finanzielle und wirtschaftliche Kalamität Italiens, die ...

London, 26. Februar. Die Getreidezufuhren betragen in ...

Viehmärkte.

Lebenswurst, 26. Februar. Unser erster diesjähriger Vieh- ...

Als der berühmte Finanzminister Italiens, Sella, der ein ...

Stettin, 26. Febr. Tendenz: Unverändert. Notruf ...

Berliner Produktenserie.

Berlin, 26. Februar. Die amerikanischen Märkte haben heute ...

Man muß sich in Anbetracht der jetzigen ...

Leipzig, 26. Februar. Zu dem heutigen Viehmarkt ...

Beilage der Halle'schen Zeitung.

N. 49.

Halle a. S., Dienstag, den 27. Februar

1894.

Glück.

Von M. M. Witte.

(Nachdruck verboten.)

[13]

Viktor Anders, der in den ersten Tagen des Brautstandes seines Danks noch in Berlin weilt, begreift nicht, wie Nora gegen seine Huldigungen kalt bleiben konnte und den Gedanken hegen kann, ihr junges Leben an einen alten Mann, — denn in diesem Licht erscheint ihm der General schon, — zu fetten; auch durchfliegt der Gedanke kurze Zeit seine Seele, daß er auf die Erbchaft Falks nicht mehr rechnen könne, aber eigentlich ist er zu leichtlebig und zu gutmüthig, um sich lange Skrupel darüber zu machen. Er benützt die Zeit in Berlin noch, um seiner zukünftigen Frau Tante zu liegen, ein Sport, der Nora unschädlich dünkt, und ihm deshalb nicht wehrt.

Von Baron Berg kommt ein lakonisches Telegramm: „Besten Glückwunsch!“ Es verursacht diese Thatsache Nora eine gewisse Befriedigung, da ihre Ueberzeugung, er habe sie vergessen, dadurch beseitigt wird. Sie weiß ja nicht, daß ihm sein Benehmen dem jungen Mädchen gegenüber längst leid gethan, und er die feste Absicht gehabt hat, nur sechs Wochen in Italien zu bleiben und dann heimzukehren, um ihre Verzeihung und aufs Neue ihre Neigung zu erringen. Da ist ihm in Mailand die „Ercellenz Ternow wieder gegenüber getreten, und ihrer Kofetterie ist es wieder gelungen, ihn ganz zu fesseln. Sie hat, als sie noch die Gattin des Gesandten war, zwei Jahre in Rom gelebt und tann ihn in alle Kreise der ersten Gesellschaft einzuführen. Der eigene Zauber, den Italien auf Berg als Künstler ausübt, vereint mit dem angenehmen gesellschaftlichen Leben, welches sich ihm erschließt, läßt den Gedanken an die Reise in die Heimath zurücktreten. Er ist der Begleiter der Ercellenz und gilt, ohne daß er es weiß, schon für ihren begünstigten Verehrer. Er erhält in ihrer Gegenwart die Verlobungsanzeige und schiebt sie tröstlos ihr über den Tisch zu.

„Sagte ich es Ihnen nicht vorher, Baron, daß diese vornehme Becheidenheit, wie Klaussthal es nannten, nur Verstellung war!“ ist die einzige Bemerkung, die sie dafür hat; aber dann überlegt sie, daß er vielleicht glauben könne, sie, die Ercellenz Ternow, beneide Nora wegen des glänzenden Looses, welches sie erwartet und sie ihr gleichstellt, und fügt deshalb in ruhigem Tone hinzu, es sei durchaus verzeihlich von dem armen Mädchen, alle ihre Nege auszuwerfen, um einen alten, wohlhabenden Mann mit einem Titel zu fangen, denn es könne wohl leicht kein erbärmlicheres Loos geben, als dasjenige einer Gesellschafterin, was so viel hieße, als einer vornehmen Dame helfen zu müssen, sich vornehm zu langweilen. Daß er, Berg, eine Dame, die abhängig gewesen, zur Tante besäme, fände sie shocking; übrigens habe sie den stattlichen General, den sie zwei- oder dreimal zum Tischmacher gehabt hätte, für zu klug gehalten, um sich von einem hübschen Gesicht betören zu lassen, aber Berg hänge ja glücklicherweise nicht von Falk ab und könne die Tante einfach ignoriren.

„Seine Geldverhältnisse waren ihr gewiß auch nicht fremd, das ist ja noch ein Grund mehr, wenn man sich entschließt, Jugend und Alter zu verbinden.“

Berg ist so überzeugt von der Wahrheit in den Worten Frau von Ternow's, daß er ganz vergißt, sie zu fragen, ob sie den alten Gesandten auch nur des Ranges und Gelbes wegen geheirathet, und die lakonische Depesche als Glückwunsch abschendet, um sein Nichtinteresse an diesem Ereigniß auszudrücken.

Allerdings giebt es zwischen den Bekannten der Baronin Carmer auch einige wenige, welche es von Noras Seite für Berechnung halten, den General zu heirathen, diejenigen aber, welche tiefer in die reine Mädchenseele geschaut haben, wissen, daß, wenn sie sich entschließt, einem Manne anzugehören, sie es nie des äußeren Vortheils wegen thut, sondern mit dem ersten Bestreben, alle ihre Pflichten treu zu erfüllen. Zu denen, welche so urtheilen, gehört die Baronin Carmer. Sie freut sich innig, daß es gerade solch ehrenhafter Männercharakter ist, dem Nora angehören wird, und der den Sieg über den „Künstlerriesen“ davongetragen hat.

Sie erwartet ihre Freitagsgäste. Auf ihren Wunsch ist Nora früher zu ihr gekommen, um ein halbes Stündchen mit ihr zu verplaudern. Frau von Carmer gedenkt der ersten Tage, wo

ihrer jungen Gesellschafterin bei ihr weilte, und wie anders heut die Augen derselben blicken. War es Liebessehnsucht, die in dieser stolzen Mädchenseele geschlummert hat und sich nun endlich zum Lichte hindurch gerungen; oder ist es das Gefühl, den Platz wieder einzunehmen, zu dem sie durch Geburt und Erziehung berechtigt ist? Es muß Befriedigung sein, denn Nora ist eigentlich niemals Sklave ihres Schicksals gewesen, da sie es verstand, sich immer zur Herrin desselben zu machen; dadurch hat sie auch, selbst als Untergebene, stets ihre Selbstachtung sich erhalten und das Gefühl, nicht unter dem Einfluß widriger Geschicke, sondern über denselben zu stehen.

„Wenn mein Vater noch erlebt hätte, daß ich heirathete, wäre er gewiß glücklich gewesen,“ jagt Nora im Laufe des Gespräches.

„Das ist sein Segen aus Himmels Höhen,“ entgegnet die Baronin liebevoll, „nachdem Sie so tapfer mit dem Leben gekämpft, mußte doch auch endlich ein Sonnenblick kommen; Sie sind immer wahr und sich selbst treu geblieben, liebes Kind, und wer das versteht, der kann wohl Schiffbruch im Leben leiden, aber nie ganz versinken.“

„So jagte mein Verlobter auch einst zu mir, als wir uns kurze Zeit kannten,“ bejaht Nora, „ich entsinne mich noch so deutlich seines Ausspruches: Nicht lähmend soll ein Kummer auf uns wirken, und das Eble, was in jedem Menschen mehr oder weniger schlummert, ersticken, sondern wir sollen uns selbst befreien.“

Sie spricht es mehr zu sich, als zur Baronin, es ist ihr, als sei sie allein im Zimmer und stünde wieder an dem Wendepunkt ihres Lebens, und der Gott in ihrem Herzen flüstere ihr diese Worte zu, die sie vor wenig Tagen vernocht hatten, die Braut Leonhards von Falk zu werden.

Das Gespräch wird durch die Gräfin Gödens unterbrochen, welche mit ihrem Glückwunsch die Hoffnung vereint, Nora möge als junge Frau nicht ihr Whittspiel vernachlässigen. Frau Oberst Weiß kann eine Bemerkung nicht unterdrücken, daß General von Falk eine Brigade erhalten hat, nach der ihr Mann vergebens strebte — und dann hat allmählich dieser Abend die Färbung angenommen, die er Freitags stets befaß.

Sibylle ist auch erschienen und zieht sich mit Nora in den Erker, ihren Lieblingsaufenthalt, zurück.

„Deut kam ich nur Deinetwegen, Schatz,“ versichert sie ernsthaft, „Fris hat mir versprochen, es nicht zu oft im Winter von mir zu verlangen, und Du hast, Gottlob, jetzt auch andere interessante Abwechslungen als dies Antiquariat. Wie kann Tante Gottliche nur hieran Gefallen finden. Via Donnersperg kommt auch nicht, trotzdem dieselbe heuchelt, ganz gern hier zu sein; ich glaube, sie hat Angst, Hauptmann Simmig macht eine Visite bei ihr, und sie weiß, daß sie ihn dann nie mehr los wird.“

Nora steht der erste jour, den Sibylle hier mitmachte, lebhaft vor der Seele, damals sah sie Berg zum ersten Male. Gerade an dem Tage als sie es ausgesprochen, daß sie kein Glück mehr erhoffte, da hatte sie zuerst der geheimnißvollen Macht gegenübergestanden, die Gott plötzlich offenbart, die wir ahnen, aber erst erkennen, wenn sie unser ganzes Handeln heiligt und uns selbst emporzieht. Ja, sie kann es sich nicht verhehlen, sie hat ihn geliebt mit der ganzen leidenschaftlichen Züchtigkeit eines keuschen Mädchenherzens, von dem sie selbst gedacht, sie könne es, nach dem Vater, keinem mehr schenken: und sie denkt an Menschenglück, — an die Liebe. Sie lächelt bitter. Sie hat es erfahren, daß nichts so kurz ist wie das Glück der Liebe, nichts kürzer als des Mannes Liebe.

„Du bist ja so schweigsam,“ ruft Sibylle sie in die Wirklichkeit zurück. Nora streift mit der Hand ihre Stirn. Sie ist undankbar, nach einem Mann Alle zu beurtheilen. Wie treu liebt ihr Verlobter; an seiner Seite muß ja das Glück sein.

„Ich dachte der Vergangenheit,“ antwortet Nora doppel-sinnig, und dann überwiegt das Gefühl der Dankbarkeit für den, der ihr solche andere Stellung geschaffen, alles Andere, und als Falk kommt, sie abzuholen, geht sie ihm so liebevoll entgegen,

daß die alte Frau von Krog eine Bemerkung nicht unterdrücken kann, wie viel zurückhaltender die Bräute in ihrer Jugend gewesen wären, und daß Nora mit Unrecht für kalt und unnahbar gegolten habe oder jetzt anfangs, mit dem eigenen Verlobten zu kokettiren.

Vierzehntes Kapitel.

Sechs Wochen des Brautstandes. Schnell genug sind sie vergangen. Nora ist selbst ernstig bei ihrer Ausstattung gewesen. Heute verläßt sie zum zweiten Male das Elternhaus.

Das matte Sonnenlicht huscht über das Bild des verstorbenen Vaters, vor dem die erste Braut steht. In schweren Falten umschleicht der weiße Atlas die hohe, schlankte Gestalt, wie ein Diadem ruht die Myrtenkrone in dem dunklen Haar, und aus ihrem Antlitze, welches der Schleier fast verhüllt, schauen die Augen wie in wortlosem Gebet zu dem Bilde auf.

„Wenn es Wahrheit ist, daß Eure verklärten Geister auf uns herniedersehen können, dann segne mich,“ dieser Gedanke durchdringt Nora's Seele.

Das Öffnen der Thür läßt sie in die Wirklichkeit zurückkehren, Kurt ist eingetreten. „Schon fertig, Nora? Das ist mir lieb. Wollte Dir gern allein gratuliren, ehe die anderen dabei sind, und Dir nochmals danken. Du weisst schon . . .“ bricht er plötzlich ab.

Nora legt leicht die Hand auf seine Schulter. Ich möchte Dich um ein Versprechen bitten, Kurt.“ Er sieht ihr aufmerksam in die Augen.

„Und das wäre?“

„Bleibe Dir selber treu, ich weiß nicht, ob ich Dir ein zweites Mal helfen könnte und dürfte; von jetzt an bin ich meinem Gemahle Rechenschaft schuldig, und Du weisst, wie er urtheilt. Lege Dir nicht unnöthig Steine in den Weg bei Deiner Laufbahn.“

„Nein, Nora, gewiß nicht,“ ein treuherziger Zug überfliegt sein Gesicht und läßt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vater hervortreten, welche Nora stets unwillkürlich rührt, „Falk ist übrigens so brüderlich für uns gewesen, daß wir ihm schon Dankbarkeit genug schulden.“

Nora ist überrascht, — er hat ihr nicht gesagt, daß schon jetzt seine jungen Schwäger ihm Dank schulden, sie will etwas entgegenen, doch sie vermag es nicht. Eberhard ist seinem älteren Bruder gefolgt und drückt, etwas jugendlich stürmisch, der bräutlichen Schwester die Hand. „Du siehst aber hübsch aus!“ Dieselbe Lacht ob des neuen Tones, in dem dies brüderliche Kompliment gemacht wird.

„Kurt,“ ertönt die Stimme der Mutter; er folgt dem Rufe in das Nebenzimmer.

„Nun, mein alter Junge,“ sagt Nora, freundlich dem Lieblingsbruder zuzwendend, „Falk meint, übers Jahr bist Du auch Offizier, dann ist Mama über das Schicksal aller ihrer Kinder beruhigt.“

Eberhard wendet langsam das Haupt und richtet den Blick auf des Vaters Bild, — ein plötzlicher Gedanke scheint ihn zu erschrecken; er nähert sich der Schwester und fragt leiseren Tones: „Eine Frage, Du darfst sie mir nicht übel nehmen,“ er stoßt, er sieht sich, wie Hilfe suchend um, dann erinnert er sich, „liebst Du Deinen Verlobten?“ beendet er schnell den Satz.

Ueberrascht starrt sie den Bruder an. Das hat sie nicht erwartet, aus seinem Munde am wenigsten. Zum ersten Mal wird diese Frage überhaupt an sie gerichtet, und von ihrem jüngsten Bruder, den sie halb als Kind noch behandelt hat.

„Warum fragst Du?“ lautet statt einer Antwort ihre Gegenfrage.

„Es kam mir vor einigen Tagen plötzlich der Gedanke, Du möchtest es um äußere Vortheile, um Mama und uns gethan haben, und das quälte mich plötzlich, ängstigte mich. Ich finde es zu traurig, wenn Du Dich vielleicht um — Deine Brüder opfern willst.“

Nora ist ihrer Bewegung Herr geworden. „Ein Opfer ist es nie, lieber Eberhard, dem Alles zu sein, der nur Güte und liebevolle Fürsorge uns entgegenbrachte.“

Eberhard ist mit der Antwort nicht zufrieden, kann aber keine Bemerkung darauf machen, denn der General ist gekommen, seine Braut abzuholen. Sie blickt vertrauend in seine ernsten Augen, als er sich über sie beugt und ihr einen Strauß Rosen und Orangenblüthen reicht, und der Bruder beruhigt sich allmählich, daß Nora immer anders als so viele Andere gewesen sei.

Die Trauung im Dom, das Diner in dem festlich geschmückten Saale des Kaiserhofes ist vorüber. Es haben nur die beider-

seitigen Verwandten daran theilgenommen, mit Ausnahme des jungen Herrn Anders und des Baron von Berg, der noch immer in Italien weilt. Der General führt Nora in das Haus, welches er schon allein bewohnte und nun mit liebendem Eifer für seine junge Gattin eingerichtet hat.

Es liegt vor dem Thore, fern vom Geräusche der Stadt, und als Nora am Arme ihres Gatten die Räume betritt, in denen sie jetzt Herrin sein soll, da ist es ihr wie ein Traum, daß sich ihre Wünsche, die sie einst gehegt, so erfüllt haben, und innige Rührung über die zartfühlende Liebe dessen, der jeden noch so geringen Wunsch seiner Braut beachtet hat, durchzieht ihre Seele; besonders ihr Zimmer vereint alles, was Luxus und Bequemlichkeit bedingen.

Auf ihrem Schreibtisch befinden sich die Photographien ihrer Brüder, ihres Gatten und Sibylles in kostbaren Rahmen. Ueber denselben hängt ein Selbstbild ihres Vaters, und auf einer mit pfaublauem Sammt, in welcher Farbe das ganze Zimmer gehalten ist, dekorirten Staffelei steht das ihrer Mutter. „Da hast Du die Deinen doch beisammen,“ wehrt er lächelnd ihren Dank ab.

Sie treten in ein stylvoll und solid eingerichtetes Arbeitszimmer, in welchem vor dem lustig flackernden Kaminfeuer der Theetisch einladend winkt.

Von Lederfarbe sind die Ueberzüge des Sophas und der breiten Lutherstühle, sowie die Jutevorhänge und bilden einen wohlthuenden Kontrast zu den hellfarbigen Eichenmöbeln, die das Wappen des Besitzers tragen. Bücher- und Waffenschränke deuten die Liebhabereien des Generals an, Büsten und Bilder der Hohenzollernfürsten zieren die Wände, und wie in Noras Zimmer duften auch hier blühende Blumen, weht der Geist traulichen Friedens.

„Zu Hause,“ sagt der General feierlich, als sich beide vor dem Kamin niederlassen, und der Diener, nachdem er das Feuer noch einmal geschürt, das Zimmer verlassen hat.

Nora senkt den dunklen Kopf, — noch ist ihr alles wie ein Traum. Ihr Gemahl läßt sie stillschweigend gewähren. Er erkennt keinen Augenblick, daß ihr das Scheiden von den Ihren doch in Grunde nicht leicht geworden ist.

Schließlich kostet jedes Scheiden einen Theil Frohsinn, der sich bei gehaltvollen Naturen nie wieder ganz ersehen läßt, — wer von liebgewordenen Stätten scheidet, läßt ein Stück seines Lebens dort zurück.

So überkommt Nora jetzt mit dem Gedanken an die neuen Pflichten, das Gefühl schwerer Verantwortung, und ihr ist, als fielen Schatten auf ihren Weg, — aber nur einen kurzen Augenblick.

„Wie gemüthlich ist es im eigenen Heim, wenn man sein zweites Ich gefunden hat,“ fährt Falk fort, da seine junge Frau noch immer schweigend in die glühenden Kohlen schaut, „müdest Du Dich stets hier glücklich fühlen; das ist mein größter Wunsch in diesem Augenblick.“

Nora reicht ihrem Gatten die Hand: „Noch ist mir alles neu und fremd, Leonhard, aber Deine Fürsorge hat mir schon als Deine Braut alle Wege geebnet, Deine Liebe erkenne ich aufs neue in jeder Kleinigkeit hier an, so wird mir auch diese neue Heimath bald lieb und vertraut sein.“

Er schaut sie mit glückseligen Lächeln an, als sie darauf so gewandt die Pflichten der Hausfrau am Theetisch erfüllt, und behauptet, daß ihm noch nie etwas so gemundet habe, als die erste Tasse Thee am eigenen Herde.

Sie schweigen wieder beide. Noras Blick fällt auf eine große Photographie, die nach Bergs Gemälde: „Abschied der Maria Stuart von Frankreich,“ gefertigt ist, und so sehr sie sich auch Mühe giebt, die Gedanken zu vercheuchen, sie kann nicht hindern, daß sie jener Zeit, die bald jährig wird, gedenkt, und über den Grund seines seltsamen Benehmens grübelt, da — wenn er ihr die Excellenz Ternow auch vorzieht — es doch deshalb nicht nöthig war, sie ganz zu übersehen.

Der General denkt jener Zeiten, wo er die Mutter seiner jungen Frau mit der ganzen Leidenschaft seiner Jünglingsseele geliebt hat, und wie viel glücklicher er sich doch jetzt fühlt, da diese Leidenschaft zur ruhigen Flamme geworden ist, welche leuchtet und erwärmt, niemals aber mit einer sengenden Gluth Alles verzehrt.

Er hat einsehen gelernt, daß er an der Seite der Gräfin Hohenfels nie das damals erträumte Glück gefunden hätte, denn er hat den Mangel innerer Uebereinstimmung bei dem nahen Verkehr des letzten Jahres doch nach und nach zu tief empfunden. Was die Mutter von der Tochter zurückließ, hat ihm an die Letztere gefesselt, und er weiß mit unumstößlicher Gewißheit, daß Nora von Welfersdorf der Abendsonnenschein seines Lebens ist.

(Fortsetzung folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Unser Clown scheint Ihnen, meine Damen, durch seine vielfagende Geste andeuten zu wollen, daß Sie auf den Inhalt des heutigen Festes gepeinigt sein können. Und er hat keineswegs Unrecht.

Was über die Frühjahrsmode, soweit dies unsere Illustrationen nicht thun, noch ergänzend zu sagen ist, will ich in der Folge mittheilen. Der Genre der Toiletten bewegt sich in keinem selbstständigen Styl, er ist ein Compromiß aus der Renaissance und der Zeit Louis XV. Dem erstangeführten Zeitalter hat die Mode für die letzten Neuheiten in Frühjahrsroben theils die noch immer glöckig geformten, wenn auch in Zwickel geschnittenen Mäcke, theils die sogenannten „Mühlstein“-Halssträusen, die breiten Spigenkrägen und die nach dem Ellbogen zu sich breit aufbauschenden Nermel entlehnt. Der anderen Zeit entstammen die vorläufig, Gott sei Dank, noch kleinen Boniers, die großen Spigenjabots, welche fast ausnahmslos in Verbindung mit Maschen getragen werden, und die Schnebbentailen, glatt gepannt oder in Art der Marienleibchen faltig mit Stoff gebackt. Daß der Genre der Spiztailen eine vortheilhafte Mode ist, läßt sich nicht leugnen, obwohl damit wieder dem übermäßigen Schnüren das Wort geredet wird.

Doch ist es nicht unsere Sache, darüber zu rechten; wir haben auch einsehen gelernt, daß Extravaaganzen in der Mode, soweit sie den Menschen in seiner körperlichen Bequemlichkeit hindern, immer eher durchdringen, als gegenheilige, vernünftige Moden, wie sie z. B. die Empirefaçon gewesen. Wir waren es, welche die erste Anregung zur Empiremode gegeben — sie hat sich wohl durchgekämpft. Unsere Freude darüber wahrte indes nur zwei kurze Saisons.

Wie in maßgebenden Kreisen verlautet, soll als Favoritfarbe für die erste sonnige Zeit Grau gelten; Grau in allen hellen, freundlichen Nuancen, die bei erlaubter Vermengung mit einem anderen Farbenton wesentlich von ihrem sonst etwas eintönigen Charakter einbüßen.

Daß Grau viel Chancen hat durchzudringen, beweist schon der Umstand, daß sogar Kranzjungfer-Toiletten, also solche für junge Mädchen bestimmte, in Grau gewählt werden. Diese Kleider sind immer in Verbindung mit weißem Mousselin-Chiffon ausgefüllt und sollen möglichst einfach in der Façon sein. Ein plissirtes Jabot aus dem dünnen Stoffe, Achselvolants aus demselben und bauchförmige Nermel, über denen ebensolche, doch in schmale Rippen gefaltete aus Sammt liegen, vervollständigen ein graues Bengaline- oder Cröponkleid in harmonischer Weise. Eine Neuerung bei den Kranzjungfer-Toiletten, die vorläufig noch ihren Sitz in der Mode-Metropole Paris hat, doch in Wälder ihren Einzug auch bei uns halten dürfte, erstrebt, daß die Kranzeldamen mit Hüten bei den Hochzeiten erscheinen. Dies sind nicht etwa duftige Gebilde aus leichten Stoffen oder Blumen, sondern der Jahreszahl angepaßte Straußenhüte, die in der Farbe mit der Robe übereinstimmen müssen. Was die Frühjahrschüte betrifft, so läßt sich vorläufig nur eines mit Bestimmtheit sagen: daß sie, sowohl in der runden, als auch in der Toquefaçon an Größe zugenommen haben.

Die Modelle, die uns zur Ansicht vorgelegt wurden und aus allerersten Pariser Ateliers stammen — was Hüte anbelangt, müssen wir uns dem französischen Chic beugen — waren durchgehends aus farbigem Strohgeflecht und möglichst bunt gepuzt. Blumen, namentlich großblüthige, scheinen in den Vordergrund treten zu wollen; sie streben meist thurnartig von — aus Bandschlupfen arrangirten — Stielrosetten auf und sind von viel grünen Blättern begleitet. Zu den Cocarden waren Bänder in viererlei Farben verwendet, so daß mit dem Stroh, den Blüten und mit den zwei rückwärts abgedachten Douffs aus geschnittenen Federchen auf einem Hüte sieben Nuancen vertreten erschienen. Fast durchweg werden zu halbrunden Hüten und zu solchen in geschlossener Form breite Moiré- oder Satin duchesse-Bindebänder in schwerster Qualität in Anwendung gebracht; sie kneten sich unterhalb des Rimes zu breiten Majchen. Hüte mit kleinen Kappen aus Jaisgeflecht, moiré miroir, Sammt oder auch aus

Stroh liebt man mit einer die Krämpe erzeugenden, in Hohlalten geordneten Krause aus schwarzen Füllspitzen zu umgeben und mit hochaufstehenden Blumenzweigen zu garniren. Die Blumen werden mit Vorliebe hochaufstehend auf den Hüten placirt, oder sie liegen, in großen Douffs gebunden, vorne auf der Krämpe, während am rückwärtigen Hüttheile eine sehr breite Etsäßer Masche aus verschiednen schattirten oder andersrückigen Satin duchesse- oder Moiréband erscheint.

Unter den Neuheiten in Damenregenschirmen sind solche mit kleinem Knopfsgriff aus Carneol oder blondem Schildpatt hervorzuhellen; auch solche mit kleinen Krüdengriffen, die fast immer mit Monogramm versehen sind. Wenn man besonders elegant sein will, läßt man die verschlungenen Nameninitialen entweder in Gold oder, was allerdings kostspieliger ist, in Brillanten oder kleinen Nauten ausführen.

Allerlei.

— Entgegnung auf den Vergleich zwischen Mann und Frau.

Eine Abonnentin der „Sportswelt“ schickt diesem Blatt zu dem auch in der „Galleischen Ztg.“ jüngst abgedruckten Artikel eines englischen Blattes über dies Thema folgende Entgegnung: „Wenn eine englische Zeitschrift Böses über das schwächere Geschlecht bringt, so läßt mich das ziemlich kalt; daß solches aber in unserem lieben Vaterlande kopirt wird, giebt eigentlich zu denken. All Eure Lebenswürdigkeit, all Eure Kraftfüßen, Eure schönen Redensarten, Eure Huldigungen, Ihr Herren — haben ein so fadenförmiges Gewebe, daß man die innerste Meinung überall durchschimmern sieht? Ja, ja! da kommt noch etwas der Teutone vom Bärenfell zum Vorschein; er sieht Alles, wie es ihm genehm ist; die Wahrheit kommt dabei bisweilen ziemlich übel weg. Z. B., fangen wir mit der ersten kühnen Aufstellung des englischen Autors an: „Der Mann ist ein Geschöpf von eisernen Gewohnheiten“ — meines Wissens nur ein Geschöpf mit eigenjüngig festgehaltenen Gewohnheiten, gleichviel ob er einsieht, daß sie ihm zum Schaden gereichen oder nicht. Ich will nur mal sagen — der Mann spielt! — Hat er es je der besseren Einsicht halber gelassen? — Er hat von jung auf zu Pferde gefessen, bricht sich jedes Jahr einen anderen Knochen — das Reiten läßt er aber nicht. Nun weiter! Der Engländer sagt: „Ein Mann versucht nicht eher einen Nagel einzuschlagen, bis er einen Hammer hat“ — eine Frau, so heißt es, nimmt das erste Beste dazu. Erstens, meine Lieben, wollten wir Frauen immer darauf warten, bis daß der Mann den Hammer aus eigenem Antriebe geholt hat — ich glaube, wir träfen von vornherein hübsche Arrangements von Bildern, Spiegeln und all dem kleinen Annühen, was die Wände ziert, in den verschiedensten Speichereden, die uns zu Gebote stehen, dem zum Hängen käme nie etwas. In Wirklichkeit spielt sich die Sache so ab: „Lieber Mann, hänge mir doch das Bild auf!“ — „Ja, dann mußt Du mir aber einen Nagel holen.“ (Der Nagel kommt.) „Nun habe ich noch keinen Hammer.“ (Der Hammer erscheint ebenfalls.) „Zum Kuckuck, ohne Voranschlag wird man hier doch nicht fertig!“ „Endlich! so!“ bum, bum. — Man läßt den willigen Dekorateur arbeiten, und geht selbst seinem Kram nach. Plötzlich schallt's durch die ganze Wohnung, daß alle Bewohner zusammenfahren: „Zum Z. . . . auch! Wo ist denn die Zange? Der Nagel hat sich eingeklagen, der muß heraus!“ Hier, Ihr lieben Leser, die private Mittheilung, daß in solchen Fällen der Mann noch eher aus dem Zimmer ist, wie der Nagel aus der Wand, denn selbst ein Drahtseil von Gebuld kann in solchen Fällen der armen Frau reißen; und nun sagt einmal selbst — nimmt man da nicht lieber die Feuerzange und behilft sich, so gut es geht, ehe man einen Nagel nach allen Regeln der Kunst in die Wand getrieben bekommt, und als erstes Anhängel für ihn einen Familienwitz zu verzeichnen hat? So könnte ich noch das ganze schöne Schriftstück des Engländers Punkt für Punkt durchgehen, hüte mich aber, um Euch, Ihr Gefürchteten, nicht rabiat zu machen. Ist es doch schon ein großes Waagniß, diese meine Meinung in einem ausgeprochenen Herrenblatt darzuthun. Leider bin ich aber auch eine von den Reitenden, lese also gleichfalls von Euren Erfolgen und dem

ymme des
h immer
welches
für seine
r Stadt,
etrückt, in
um, daß
nd innige
noch so
re Seele;
quemlich-
ien ihrer
n. Ueber
iner mit
immer ge-
Da haßt
Arbeit-
euer der
und der
en einen
die das
nschränke
d Bilder
n Noras
st trau-
beide vor
s Feuer
wie ein
ren. Er
en Ihren
im, der
läßt, —
t seines
ie neuen
ist, als
n kurzen
man sein
Frau
müchtest
Wunsch
ir alles
ich schon
ich aufs
iese neue
 darauf
füllt, und
als die
auf eine
chied der
e sie sich
nn nicht
nkt, und
— wenn
deshalb
er feiner
ingsseele
üßt, da
e leuchtet
verzehrt.
e Gräfin
tte, denn
n nahen
pfunden.
n an die
heit, daß
bens ist.

Gegentheil, und ohne Euch beleibigen zu wollen — ein schönes Pferd ist mir tausendmal lieber, wie zehn schöne Auserlesene des härteren Geschlechts, denn letztere werden grob, ohne daß man ihnen etwas thut, während ein Pferd doch nur unangenehm wird, wenn man selbst nicht ganz lebenswürdig war."

Der übertriebene Unternehmungsgeist der Amerikaner feiert wohl auf keinem Gebiete tollere Dergien als auf dem der Städte-Gründung. Wenn ein neues Territorium der Ansiedelung erschlossen wird oder wenn irgendwo eine neue Eisenbahn projektiert wird, dann sind sofort die „Boomers“ mit ihren himmelstürmenden Projekten bei der Hand und legen mit demselben Gleichmuth, mit dem man in Europa einen Kramladen gründet, ganze Städte an, in die ein Haufen Geld hineingesteckt wird, und die manchmal auch eine kurze Periode der Blüthe erleben, um dann aber meist desto schneller wieder zu verfallen und zu veröden. So giebt es im nordwestlichen Theile von North Dakota eine Stadt West-Bynne, die verlassen dasteht und langsam in Trümmer zerfällt. Einen eigenartigen unheimlichen Eindruck macht diese Stadt, in der Todtensille herrscht. Dede liegen die Straßen, die Häuser stehen leer, rings nher tiefes Schweigen, nirgends ein lebendes Wesen sichtbar. West-Bynne wurde gegründet zur Zeit, da Winnepeg die Metropole des Nordwestens war. An dem Plage, wo jetzt die verödete Stadt liegt, sollte die Northwestern-Eisenbahn vorbeiführen, und darauf begründeten die Unternehmer ihre ganze Hoffnung. Die Stadt wurde so angelegt, daß sie sofort 20 000 Einwohner aufnehmen konnte. Ueber den Red River wurde eine Stahlbrücke gebaut, die mindestens 200 000 Dollars gekostet haben muß. Die Wohn- und Geschäftshäuser sind meistens aus Ziegeln aufgeführt. Schattenbäume wurden gepflanzt und Parks und Gärten angelegt. Doch die Eisenbahn-Verbindung blieb aus, und heute ist die ganze Herrlichkeit keinen Pfifferling werth; denn das Land ist trocken und unfruchtbar, und die unbewohnten Häuser verfallen, weil kein Mensch sich der Mühe unterziehen will, sie niederzureißen, um das Material zu retten. Die Stadt liegt verlassen da und wird langsam vom Zahn der Zeit zernagt. Der „Boom“ kostete den „öflichen Kapitalisten“ mehrere Millionen Dollars. Eine andere solche Boomstadt, Fort Payne in Alabama, ist dieser Tage vom Sheriff für ganze 60 000 Dollars an einen dortigen Einwohner, E. F. Cullom, verkauft worden. Für dieses Geld hat der Käufer 2000 städtische Baupläge, 30 000 Acker erhaltliches Land, Walzwerke, Hochöfen, drei Fabriken, zwei Hotels u. s. w. erworben. Fort Payne war das Experiment einer Anzahl Kapitalisten aus den Neu-England-Staaten, eine Stadt im Süden zu gründen, welche die künftigen Unternehmern zur einstigen Handelsmetropole des Südens bestimmt hatten. Das „zukünftige Pittsburg“ — so nannte man es — wurde mit Wasserwerken, Hotels, Opernhäusern (!), Walzwerken u. s. w. ausgestattet, neue Eisenbahnen wurden in Angriff genommen, ein kostspieliges Kanalisations-System eingeführt, Baupläge bis zu 75 Dollars per Frontfuß verkauft und das Alles, ehe die neue Stadt das hatte, was es eigentlich doch am wenigsten entbehren konnte, nämlich die Einwohner. Als dann die großen Bauten und Verbesserungen im besten Gange, zum Theil schon vollendet waren, und bereits die ersten Ansiedler, Fabrikarbeiter, Kaufleute, ihren Einzug in die neue Stadt hielten, erfolgte plötzlich im letzten Juli der Krach und mit Fort Payne's Herrlichkeit war es zu Ende. Die Unternehmer sollen, wie der B. B. & C. wissen will, bei dem Experiment etwa fünf Millionen verpulvert haben. Außerdem sind auch gegen zwei Millionen Dollars in kleinen Beträgen von der südlichen Geschäftswelt und kleinen Privatleuten in Fort Payne zugefetzt worden. Man spricht jetzt davon, den Platz in einen fashionablen Winter-Curort umzuwandeln.

Wieder ein Original weniger. Aus Berlin schreibt man: Nun hat auch der Tod den „Schimmel-Ede“ dahingerafft. Durch sein Hinscheiden büßt der Norden Berlins eine seiner originellen Persönlichkeiten ein, und die Schimmel verlieren einen Wohlthäter. „Schimmel-Ede“, so genannt wegen seiner Vorliebe für weiße Pferde, hat eine ganz interessante Vergangenheit hinter sich. Eine Lokalforscherpondenz weiß darüber Folgendes zu berichten: Als Sproß einer begüterten Familie Bonnens genos er eine vorzügliche Bildung und studierte nach Abolvierung des Gymnasiums Jura. Aber bald stürzte er sich in Schulden und mußte, dem Wunsche seines Vaters folgend, bei der Niederländischen Armee eintreten. Nachdem er jedoch sechs Jahre in Sumatra gedient hatte, kam er nach Berlin, um sich Beschäftigung zu suchen. Hier gerieth er bald in schlechte Gesellschaft und sank, da sich seine Eltern von ihm losgesagt hatten, von

Stufe zu Stufe. Erst nach dem Tode seines Vaters fiel ihm eine Erbschaft zu, die ihn in den Stand setzte, sich zum Kaufmann Pferd und Wagen anzuschaffen. Das Geschäft florirte, und Ede konnte sich, da ihm nach dem Tode seiner Mutter noch einmal eine nicht unbedeutende Erbschaft zufiel, zur Ruhe setzen. Seine einzige Beschäftigung bis zu seinem Ableben bestand nummehr darin, in den Kneipen seine Erlebnisse als holländischer Soldat zu erzählen und auf seinen Spaziergängen Schimmel zu füttern

Die älteste Schneiderinnen-Rechnung ist neulich auf einer Steintafel, die vom Tempel zu Nippur in Chaldäa stammt, in Paris entziffert worden. Sie betrifft 82 Kleider und Oberkleider, wovon 14 mit Myrrhen, Aloe und Kassa parfümirt sind. Die sachlichen Einzelheiten waren nicht zu entziffern, es handelt sich dabei um geschäftlich-gewerbliche Ausdrücke, die der heutigen Welt fremd sind. Nach der Form der Schrift und den sonstigen Angaben ist diese Kleiderrechnung etwa in das Jahr 2800 vor unserer Zeitrechnung zu setzen.

Ein verhängnisvoller Auftrag. Nachstehend ein interessanter Beitrag zum Kapitel des unwilligen Humors. Die in Regensburg erscheinende „Stadt- und Landpost“ theilt den Auftrag, den ein dortiger Photograph von dem Fürsten Thurn und Taxis erhalten, den neugeborenen Erbprinzen zu photographiren, in folgender Weise mit: „Hophograph Herr Schmidbauer wurde beauftragt, den jungen Erbprinzen zu vervielfältigen. — Honny soit etc.“

Preisgekrönte Ochsen spielen zur Zeit in Paris eine Hauptrolle auf — den Menus der guten Gesellschaft. Einer der größten Triumphe der Pariser Hausfrauen besteht nämlich darin, den Gästen von einem beim „Concours agricole“ preisgekrönten Ochsen an Stelle vom Hammel vorzusetzen. So wohlbeleibt aber die prämirten Thiere auch sind, konnte man sich bis nun nicht das Räthsel erklären, wieso sie, die ja in relativ geringer Anzahl vorhanden, für die große Nachfrage ausreichten! Nun hat man das Geheimniß ergründet, das dem Erfindungsgeiste der Pariser Fleischer alle Ehre macht. Diese entlehnen nämlich gegen eine entsprechende Gebühr die Prachtstücke des „Concours agricole“ für ihre Schaufenster, in welchen sie unter andachtsvollem Staunen der Passanten einige Stunden hindurch figuriren. Sobald alle Stammkundschafter dieselben gesehen und eine genügende Anzahl von Bestellungen für die einzelnen Theile des Sensationsochsen eingelaufen, wandern diese heimlich zu einem andern Fleischer, um dort ihre Anziehungskraft aufs Neue zu bewähren. Verschleiende Ochsen, die um eine ehrenvolle Auszeichnung concurrirt, werden als Hochstapler aus dem Agrikulturreiche in den besten Familien mit scheuer Bewunderung verzehrt, und während Messer und Gabeln arbeiten, erzählt die Hausfrau schwungvoll von den üppigen Reizen des „Boeuf-gras“, den sie mit „eigenen Augen“ in der Auslage gesehen, an dessen Echtheit zu zweifeln also Frevel wäre.

Aus der Heimath des Pfarrers Kneipp wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Prälat Kneipp bleibt auf Wunsch des Papstes bis zum 3. März in Rom. Der Papst nimmt die Kneipp-Cur, ebenso Cardinal Monaco. Diese Nachricht klingt sehr wie eine Schlussfolgerung aus der Thatsache, daß Prälat Kneipp nach Rom gereist ist und vom Papst empfangen wurde. Es war zu erwarten, daß an diesen Empfang sich die Nachricht knüpfen würde, der Papst selbst werde sich einer Kneipp-Cur unterziehen. Es ist fraglich, ob der Papst in seinem hohen Alter noch „Grasschlüpfer“ wird und an den Kneippischen Güssen sich erfrischt und verjüngt. Daß Prälat Kneipp nach Rom kam, war ein persönlicher Wunsch des Papstes, der unlängst einem Deutschen ad limina gereisten Oberhirten gegenüber geäußert haben soll, er wünsche diesen merkwürdigen Mann zu sehen.“

Weiteres. Neues Wort. Jidior Cohn geräth in Konkurs. „Sagen Sie, Herr Cohn,“ fragt ihn der Verwalter, „wie ist es nur möglich, daß Sie, ein so wohlhabender Mann, so zurückgekommen sind?“ — Der Gefragte fragt sich hinter den Ohren und sagt endlich: „Weiß ich's Herr Verwalter?“ — „Ja, einen Grund müssen Sie mir doch sagen,“ erwiderte dieser, „damit ich Ihren Gläubigern im Termin eine Erklärung geben kann!“ — „Nur gut — sagen Sie, ich hab' mer veraccipirt!“

Das Geistesreiste, was je über Hans von Bülow geschrieben ist, haben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 16. Februar geleistet: „Dort im Reich der Pyramiden nahm vom Diesseits Abschied er, dessen wunderbares Gedächtniß oft genug von Freunden und Feinden ein pyramidales genannt worden war.“

